

dann sollte man ihr analoges Auftreten an Burgen – so an der Parchammauer der Thorner Burg – ebenfalls aufführen.

Die oben aufgelisteten Problemfelder verstehen sich kaum als Kritikpunkte, vielmehr als eine Anregung für weitere Forschungen. Die Kritik, das Buch habe Böhmen und die Komparatistik mit der Burgenarchitektur weitgehend ausgelassen, wäre insofern anmaßend, als bereits das Vorgelegte an die Grenzen dessen stößt, was ein Einzelmensch in der ihm gegebenen Zeitspanne bewältigen kann. Vielmehr: *Chapeau Bas!* vor dem ersten umfassenden Handbuch zur Stadtbefestigung im deutschsprachigen Raum überhaupt.

Gdańsk

Tomasz Torbus

Köpenick vor 800 Jahren. Von Jacza zu den Wettinern. Archäologie – Geschichte. Hrsg. von Michael Lindner und Gunnar Nath. (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Bd. 42.) Nicolai. Berlin 2014. 277 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-89479-885-7. (€ 34,95.)

Die Anfänge der heutigen Bundeshauptstadt Berlin sind nicht allein auf die Doppelstadt Berlin-Cölln zurückzuführen, sondern auch die zunächst bedeutenderen slawischen Burgstädte (Alt-)Spandau und Köpenick hatten im 12. und 13. Jh. Anteil an der geschichtlichen Entwicklung. Der östlicheren der beiden älteren frühstädtischen Siedlungen widmeten drei an der Geschichte Köpenicks interessierte Institutionen, die Monumenta Germaniae Historica an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, das Kunstgewerbemuseum Köpenick und das Landesdenkmalamt Berlin, im Februar 2009 eine internationale Tagung „800 Jahre Köpenick. Von Jacza zu den Wettinern: Herrschaft, Burg und Stadt Köpenick im 12. und 13. Jahrhundert“.

Anlass war die Ausstellung einer Urkunde durch den Markgrafen Konrad von der Ostmark/Lausitz in Köpenick 800 Jahre zuvor, am 10. Februar 1210. Durch die Publikation der Vorträge ist den Hrsg. Michael Lindner und Gunnar Nath ein über die komplizierte Gemengelage verschiedener Gruppen und Dynastien an Havel und Spree im hohen Mittelalter informierender Sammelband gelungen. Köpenick wird jedoch nicht durch die das Jubiläum begründende Urkunde des den wettinischen Dedoniden angehörenden Markgrafen erstmals erwähnt, sondern durch eine Anzahl von Münzen, auf denen ein sich als Jacza oder ähnlich bezeichnender Prägeherr mit dem Zusatz „Copic“ und zwei Mal auch mit dem Titel „knes“ (Fürst) abbilden ließ. In die geschichtliche Literatur ist er als Jacza von Köpenick eingegangen, aber Lindner muss in seinem Beitrag zunächst die Frage stellen, „wer war Jacza – und wenn ja, wie viele?“ (S. 154). Während in der älteren polnischen ebenso wie in der deutschen Forschung darüber gestritten wurde, ob die mit unterschiedlicher Schreibweise in verschiedenen Texten aus dem ostelbischen Markengebiet, Pommern, Groß- und Kleinpolen sowie Schlesien und eben auf den Brakteaten genannten Namen sich auf ein einziges Individuum oder mehrere Individuen bezogen, gelingt es Lindner überzeugend darzulegen, dass es sich bei Jacza um eine Person elbslawischer Herkunft (S. 158) handelte, die nach dem Tod des Herrn der Brandenburg, Pribislaw/Heinrich, im Jahr 1150 Anspruch auf dessen Erbe erhob und dem Nachdruck verlieh, indem sie die Burg in der Havel wohl 1153 eroberte. Nachdem ihm sein Konkurrent Albrecht der Bär 1157 die Brandenburg wieder entrissen hatte, residierte Jacza in Köpenick und setzte, nachdem sein einziger Sohn als Geisel Friedrich Barbarossas in Prag verstorben war, die Fürsten der Pommern als Erben seiner Herrschaft in Köpenick ein. Jacza verfügte über beste Beziehungen zu den piastischen Fürsten insbesondere Schlesiens und Kleinpolens; verheiratet war er mit einer Tochter des schlesischen Magnaten Peter Wlast. Nach Teilnahme an einem Aufstand gegen Boleslaw IV. im Jahr 1166, Kreuzzügen nach Palästina und Klostergründungen in Zwierzyniec und Miechów verstarb Jacza wohl im Jahr 1176 (S. 163) und wurde in seiner Stiftung Miechów begraben.

Das nun von den Fürsten der Pommern übernommene „Köpenick dürfte als Stützpunkt der vereinigten Pommern und Lutizen“ gedient haben, die von dort aus 1179 militärische Einfälle in die Niederlausitz und ins Jüterboger Land vornahmen, so Lindner in einem

weiteren Beitrag (S. 11). Nach ihrer Niederlage gegen Dänen und Ranen 1184/85 setzte von Süden her eine Gegenbewegung ein, die vor allem von Markgraf Konrad von Landsberg getragen wurde und letztendlich auf Lebus zielte, das 1209 erobert wurde. Auf dem langen Weg dorthin könnte Köpenick nach 1186 in wettinische Hand gefallen sein, wie Lindner in seinem dritten Beitrag „Conradus Orientalis marchio und die urkundliche Ersterwähnung Köpenicks im Jahr 1210“, hier S. 25 f., schildert.

Der Sammelband flankiert die Entwicklung Köpenicks von einer seit etwa 875 nachweisbaren kleinen mittelslawischen Burganlage über die wahrscheinlich um das Jahr 1000 von den expandierenden polnischen Piasten ausgebaut und vergrößerte Befestigung zum Wirkungsort Jaczas und Konrads von Landsberg mit Beiträgen zu seiner archäologischen Erforschung (von Gunnar Nath, Norbert Benecke und Felix Biermann), zu der im 19. Jh. abgerissenen und durch einen Neubau ersetzten Köpenicker Laurentiuskirche (Dirk Schumann) und mit einer weiteren Würdigung des Wirkens Jaczas (Jaroslaw Wenta).

Das weitere Umfeld Köpenicks „zwischen Elbe und Oder, an Havel und Spree“ wird in einem so überschriebenen zweiten Kapitel des Bandes thematisiert. Christoph Mielzarek untersucht die so wichtigen dynastischen Beziehungen des 12. und 13. Jh. („Heiraten oder kämpfen. Ostsächsisch-piastische Beziehungen in der Mitte des 12. Jahrhunderts“), und Lutz Partenheimer beschreibt das Wirken des großen Konkurrenten Jaczas, des Markgrafen Albrechts des Bären und seiner Nachfolger. Er hält dabei an der (auf S. 147 f. ausführlich dargestellten) von Rolf Barthel und Helmut Assing vertretenen These auch eines starken erzbischöflich-magdeburgischen Einflusses auf das spätere Berliner Gebiet und den südöstlichen Barnim fest, die jedoch von dem im April 2017 verstorbenen Ulrich Waack ein weiteres Mal abgelehnt wird, weil sie hauptsächlich auf der Interpretation von Ortsnamen beruht, die aber vor allem wettinische Bezüge erfahrbar werden lassen. Kerstin Kirsch betrachtet pommersche und askanische Einflüsse in der Uckermark und dem nördlichen Barnim, und Uwe Michas zeigt anhand der Ausgrabungen in Alt-Spandau seit dem Jahr 2005 die Bedeutung dieser an der Mündung der Spree in die Havel gelegenen slawischen Burgstadt, deren südöstliches Suburbium eine erhebliche Ausdehnung aufwies und mit einem gentilreligiösen Heiligtum aufwarten konnte.

Ein letztes, mit „Quellen, Fakten und Fiktionen“ etwas kryptisch überschriebenes drittes Kapitel enthält Beiträge von Bernd Kluge zur Numismatik („Ein slawischer Fürst verwirrt die brandenburgische Geschichte? Jacza von Köpenick und die Münzprägung in Brandenburg vor 1170“), von Eberhard Kirsch über die Entwicklung der Schildhorn-Sage („Jaxa von Köpenick in der deutschen Volkssage – Befunde und Deutung“) und von Piotr Olinski zum polnischen Interesse an Köpenick im 19. Jh.

Ein Anhang mit der von Lindner besorgten „Abbildung, Edition und Übersetzung der Urkunde der Ersterwähnung Köpenicks von 1210“, einer ebenfalls von ihm erstellten „Zeittafel zu den Anfängen der Köpenicker Geschichte“ sowie einem Quellen- und Literaturverzeichnis rundet den vor allem in den Beiträgen von Lindner flott geschriebenen und gut lesbaren Band ab, der allerdings zeitweise eine bessere redaktionelle Betreuung verdient gehabt hätte. Gewidmet ist er insbesondere der kurz nach der Tagung verunglückten Landeshistorikerin Lieselott Enders (S. 19). Einer Widmung ebenso würdig gewesen wäre der 2010 verstorbene Joachim Herrmann, der 1955-1958 die Ausgrabungen auf der Burg Köpenick leitete (S. 34), ihre Ergebnisse veröffentlichte und an der Tagung im Jahr 2009 gleichfalls teilgenommen hat.

Leipzig

Matthias Hardt